

WP-SERIE: DIE KRIEGSTAGEBÜCHER DES JOSEF HENDRICKS

Die Fratze des Krieges zeigt sich erstmals in bettelnden Kindern

Als Rekrut in Polen: Großdeutsche Gedanken vernebeln den Blick auf die Realität

Sonntag, 4. Februar 1940: Wir sind nun schon den vierten Tag in der Kaserne. Ich hatte mir alles verdammt anders vorgestellt. Wir haben vorläufig noch ein urgemütliches Leben. Wird schon anders werden! Vorgestern Nacht sind wir hier angekommen. Endstation unserer herrlichen Fahrt, Irrfahrt des Odysseus, war Dragas. Weiter ging's nicht. Dragas ist der letzte Haltepunkt vor der gesprengten Graudenz Weichselbrücke. Von Laskowitz bis Graudenz habe ich politischen Liedern von zwei kleinen Polenmädchen gelauscht. Haben wunderbar gesungen. Sehnsuchtsvoll. Wie unfreie Menschen. Etwas macht mich hier verrückt, was ich noch nie erlebt habe: Polnische Jungen, große und kleine mit dreckigsten Rotznasen und erbärmlichster Kleidung werden gar nicht müde, die alten Lieder zu schnattern: „Herr Soldat, bitte Stückchen Brot, ja!“ Ich bin ja nicht aufgeregt. Aber das ist toll.

Samstag, 10. Februar 1940:Gestern und heute riefen sogar alte Polenweiber nach Brot....

Dienstag, 14. Februar 1940: Mit einer Horde junger Rekruten aus Köln - überaus verflucht freche Burschen - traten wir beim letzten Schneesturm, den ich in diesem Jahr erlebte, unsern Marsch nach Kulm an.... Kulm hat übrigens ein durchaus deutsches Stadtbild, mehrere alte Kirchen im Stil der Marienburg und ein interessantes seltenes Rathaus. Die deutsche Bevölkerung ist nach dem Weltkrieg fast vollkommen verdrängt worden bzw. hat ihre Volkszugehörigkeit gezeugnet....

Ich hatte mich nach meiner Entlassung aus dem Reichsarbeitsdienst freiwillig zur Nachrichtentruppe gemeldet, da ich keine Möglichkeit fand, ein Studium nach meinem Wunsch zu beginnen. Ende Januar 1940 erhielt ich den Einberufungsbefehl - zur Infanterie. Am 30. Januar hatte ich mich zum Sammeltransport in Paderborn einzufinden. Wir fu-



ren zusammen mit deutschen, später auch polnischen Zivilreisenden in fahrplanmäßigen Personenzügen über Berlin und Schneidemühl nach Graudenz an der Weichsel. Im Zug begegnete ich erstmals auch Ausländern. Die „kleinen polnischen Mädchen“ waren keinesfalls Kinder. Im Soldatenjargon, der sich auch in meinen Notizen niederschlägt, waren „kleine Mädchen“ schöne, begehrenswerte Frauen. Kinder singen nicht sehnsuchtsvoll - und schon gar nicht wie Unfreie.

In unserm Abteil saß, wie ich später in einem Brief an meine Eltern schrieb, auch der junge Rekrut Morawski, Bergmannssohn aus dem Ruhrgebiet, der im Elternhaus noch etwas Polnisch gelernt hatte. Er war es wohl auch, der die jungen adrett gekleideten, selbstbewussten und den deutschen Mitreisenden gegenüber keineswegs devoten Frauen um ein Lied gebeten hatte; damals sangen die Leute noch unbekümmert bei jeder Gelegenheit. Sehnsuchts-

voll also haben diese beiden Polinnen gesungen, wie unfreie Menschen. Ganz still und wie gebannt haben wir jungen Deutschen der Melodie gelauscht. So jedenfalls empfand ich die Szene, und das mir von den Nazis eingepflichtete Zerrbild der slawischen Untermenschen erhielt einen ersten Riss. Was sie sangen? Wir konnten es nicht verstehen. Heute ahne ich es: „Noch ist Polen nicht verloren!“

Dass mich die „tolle“ Brotbettelei der polnischen Rotzjungen und alten Weiber so sehr aufregte, dürfte wohl eine Erklärung darin finden, dass ich mir hier zum ersten Male auch der Schrecknisse der Kriegsauswirkungen auf ein besiegtes Volk bewusst wurde, ohne jedoch alles gleich richtig einordnen zu können. In meinem Brief an die Eltern habe ich damals die Szene unter den Klassenfenstern noch etwas ausführlicher geschildert. „.....Auf dem winterkahlen Felde, das gleich an die Kasernenmauer grenzt, treiben sich den ganzen Tag über in lumpige Kleidung gehüllte Kinder herum. Sie passen die Dienstpauzen der Soldaten ab, und wenn diese sich in ihren Zimmern befinden, rufen sie eindringlich: „Herr Soldat, bitte....“ Wir Rekruten haben nicht gerade Brot im Überfluss. Dennoch wirft der eine

oder andere mal einen alten Kanten Kommissbrot aus dem Fenster, sei es nun aus purem Mitleid, sei es, um sich an dem Gebalge um heißbegehrte Lebensmittel zu ergötzen, das dort unten auf dem Felde augenblicklich entsteht....“ Ich weiß nicht, ob ich damals auf der Seite der Warmherzigen oder auf der der Sadisten stand. Nach sechs Jahren braunen Zeitgeistes war alles möglich.

Was meine Bemerkung zu dem überaus deutschen Stadtbild von Kulm an der Weichsel betrifft, so hatte ich schon eine Weile vor dem Marsch nach Kulm in einem Brief an meine Eltern von einem Ausflug nach Thorn berichtet: „Es war der Preis für den Sieg beim Wett-schießen mit dem schweren Maschinengewehr 34 für unsern Zug. Der Stadtkern von Thorn ist sehr deutsch. Gut, dass die Stadt nun wieder zum Reich gehört. Der große Nikolaus Kopernikus, der aus Thorn stammt, ist doch ein Deutscher, auch wenn die Polen darauf pochen, daß er Copernic heißen habe.“ Großdeutsch waren damals die Gedanken, die uns jungen Soldaten den Blick für die Realitäten vernebelten.

□ Nächste Folge: Der Krieg in Frankreich (Teil 1)



Als Rekrut in Polen, hier bei der Ausbildung am Maschinengewehr. Der erste Knieende von links ist Tagebuchsreiber Josef Hendricks aus Niedereimer.